

Jüdischer Volksbote.

Organ für die Interessen der jüdischen Bevölkerung.

[Herausgeber Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Herausgeber Nr. 926]

Der „Jüdische Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Drucke des folgenden Tages und in durch die Expedition, Schreibensdruckerei Nr. 50/51, und die Post zu liefern. — Preis vierjährlich 1.60. Monatlich 50 Pf. — Postabrechnungsliste Nr. 4069, letzter Nachtrag.

Die Bezugsgeschäfte betragen für die vierjährliche Zeitreise oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungen, Arbeit- und Wohnungsbauzweigen nur 10 Pf. ausländische Anzeigen 50 Pf. — Gute Rechte für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vorliegen, größere Tage später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 287

Mittwoch, den 7. Dezember 1904.

11. Jahr.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Jüdischen Volksboten“.

Berlin, den 5. Dezember 1904.

105. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Bülow, Frhr. v. Richthofen, Graf Posadowsky, Frhr. v. Stengel, v. Einem, Kraette.

Es ist eine Interpellation Triebhorn eingelaufen, welche sich erkundigt, ob noch in dieser Session ein Gesetzentwurf betr. Einführung des allgemeinen Zehnt und entgegengestellte Betriebe eingebracht werde.

Die erste Lesung des Etats und der Militärvorlage wird fortgesetzt.

Dr. Spahn (B.): Die Rede des Reichsschatzsekretärs hat uns jede Hoffnung genommen, daß wir auf Grund der Finanzreform den Etat in Ordnung halten können. Leider doch die Schuldenanleihe wieder, die durch die Finanzreform beseitigt werden sollte. Ich kann dem Schatzsekretär nur beweisen: Unsere Finanzlage ist traurig und gering die Hoffnung, sie zu bessern. Freilich trägt auch der Reichstag Schuld an der Schuldenvermehrung. (Lebhafte Sehr richtig! b. d. Soz.) Freilich ist die Schuld der Zentrumspartei verhältnismäßig gering. Die rasche Vermehrung der Schuldenlast ist zurückzuführen auf die Kolonialpolitik, gegen die Windhorst lebhaft protestiert hat, auf die Vermehrung des Heeres, gegen die wir gestimmt haben, und auf die Vermehrung der Flotte. — Was die Erträgnisse aus dem neuen Zolltarif betrifft, so müssen wir erst die neuen Handelsverträge abwarten, um zu sehen, was dabei herauskommt. Wenn neue Steuern notwendig sind — und sie sind notwendig — so dürfen sie jedenfalls nicht die Unbenutzten treffen. Darin sind sich der Reichstag und die Regierung einig. (Sehr richtig! im Zentr.) Zwar haben alle, in erster Linie aber haben die Besserbemittelten Interesse an der Weltstellung des deutschen Reiches. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die wohlhabenden Kreise müssen daher in erster Linie herangezogen werden. Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß man an eine Erhöhung der Brau- und Tabaksteuer denken sollte. Nur gegen eine erneute Staffelung der Brau- und Tabaksteuer ist nichts einzumenden. — Wir sollen den tapferen Truppen in Südwestafrika volle Anerkennung; als aber neue Nachführer notwendig würden, hätte der Reichstag zusammenberufen werden müssen, um seine verfassungsmäßige Zustimmung zu geben. — Der ostasiatische Krieg berührte uns zunächst nur vom menschlichen Standpunkt aus. Der Krieg hat bewiesen, daß die Aussicht irrwieder, als ob ein moderner Krieg unblutiger sein würde, als die früheren. Aber politisch ist Deutschland nur in geringem Maße an diesem Kriege interessiert. Mit seiner Aussicht über die deutsch-englischen Beziehungen, die Graf Bülow längst dargelegt hat, dürfte der Reichskanzler das ganze deutsche Volk hinter sich haben. — Nach den Zeitungsnachrichten ist Graf Posadowsky von Österreich zurückgekehrt, ohne Unterschrift unter dem Handelsvertrag. Wenn Österreich glaubt, es würde beim Nichtaufstandkommen eines Tarifvertrages die Meistbegünstigungsklausel erhalten, dann ist es sich. (Lebhafte Sehr richtig! im Zentr.) Uns Katholiken ist leider noch immer nicht in allen Bundesstaaten die Gleichberechtigung gewährt. — Redner geht dann auf die Zunahme der Selbstmorde ein, die er dem sozialdemokratischen Massenzuge zuschreibt, und verlangt Mittel und Wege gegen die unzählige Litteratur. Die Staatsanwälte müssen in den Stand gesetzt werden, schon gegen die Anzeige unsittlicher Bücher einzutreten. — Der Lippsche Streit ist ja in der letzten Zeit im Depeschentitel erledigt worden. (Heiterkeit.) Ich danke dem Herrn Reichskanzler für die befriedigende Lösung des unangenehmen Zwischenfallen. (Bravo! rechts.) Doch zeigt die Angelegenheit auß neue die Notwendigkeit der Schaffung eines Staatsgerichtshofes für Deutschland, der zugleich die Verantwortlichkeit der Minister sichern könnte. — Redner spricht sich dann für Vertretung Elsaß-Lothringens im Bundesrat aus. — Auf Südwestafrika näher einzugehen, ist heute nicht meine Absicht. Unleugbar sind arge Missstände dort vorhanden. Es geht das Gerücht, daß in dem Heimanshooper Gefängnis die weissen Gefangenen gegen Bezahlung mit den Schwarzen verkehren dürfen. Es wird dies als eine der Ursachen des Aufstandes bezeichnet. — Redner geht dann auf den Etat des Reichsamts des Innern ein, regt die Schaffung eines Reichshandwerksblattes und überhaupt Maßregeln zu Gunsten des Handwerks an. — In der Sozialpolitik wird das Zentrum auf seinen bewährten Bahnen fortwandeln. Wir hätten gewünscht, daß der Staatssekretär sich zu größeren Schritten entschlossen hätte. (Sehr richtig!) Wie sieht es mit dem Zehnturndienstag und wie steht es mit dem in Aussicht gestellten Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine? In erster Linie ist es nötig, den Schutz der Heimarbeiter energisch im Angriff zu nehmen. (Sehr richtig! im Zentr.) Auch müssen wir eine bessere und zeitgemässere Handhabung der Sonntagsschule wünschen. — Die neue Militärvorlage hätte nicht eingefordert werden sollen ohne gleichzeitige Vorschläge zu ihrer Regelung. (Sehr richtig! links.) Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist natürlich — übrigens schon aus militärischen Gründen — willkommen zu heißen. — Ein schlimmes Kanitel des Militarismus bilden die Soldatenmisshandlungen. Es

finden wieder außerst arge Fälle vorgekommen. Die Zahl der Misshandlungen nimmt nicht ab, sondern zu. Leider wird immer mehr die Offenheit bei den Militärgerichten ausgeschlossen. Der "Vorwärts" hat eine allerhöchste Verordnung veröffentlicht, die sich gegen die Offenheit der Militärgerichtsverhandlungen richtet. Das ganze Vertrauen zu der militärischen Rechtsprechung beruht auf der Überzeugung, daß die militärischen Richter ebenso unabhängig sind, wie die Richter bei den bürgerlichen Gerichten. (Lautes Lachen b. d. Soz.) Wenn das Vertrauen erschüttert ist, so ist damit das Militärgerichtsverfahren unmöglich geworden. Die Kriegsgerichtsurteile in Freiburg und Dessau sind einfach als empörend zu bezeichnen. — Redner erklärt dann, daß Zentrum werde an dem Fonds für die Witwen- und Waisenversicherung nicht rütteln lassen, und bittet zum Schluss den Präsidenten, seinerseits an der Einführung von Diäten mitzuwirken. (Bravo! im Zentr.)

Bebel (SD.): Auch ich möchte zunächst darüber lebhafte Beschwerde führen, daß der Reichstag nicht zusammenberufen wurde, um die Kosten der Nachflöhe nach Südwestafrika zu bewilligen. Es ist freilich nicht das erste Mal, daß der Reichstag so misshandelt wurde. (Sehr gut! bei den Soz.) Aber Sie selbst (zum Zentrum) sind daran schuld! Sie werden mit der Rute geziert, die Sie sich selbst gebunden haben. Hätten Sie sich anlässlich der chinesischen Expedition, als mit dem Reichstag ebenso umgegangen wurde, wie jetzt, so benommen, wie es der Wille eines Parlaments entspricht, dann hätte die Regierung nicht gewagt, uns aufs neue eine solche Behandlung zu bieten! (Sehr wahr! bei den Soz.) Eine solche Missachtung der Volksvertretung ist eben nur in Deutschland möglich. — An Stoff für die Verhandlungen hätte es sicher nicht gefehlt, wenn der Reichstag statt im November im Oktober zusammenberufen wäre. Bei dieser späten Einberufung geht das legislative Initiative der Volksvertretung tatsächlich in die Brüche. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache verzichtet ja auch das Zentrum auf Initiativansprüche und bringt lieber sozialpolitische Revolutionen ein. Diese Frage hängt eng zusammen mit der Diätenlosigkeit. Dutzende von Malen hat der Reichstag Anträge auf Einführung der Diäten angenommen; sie sind regelmäßig in den bundesstaatlichen Papierkorb gewandert. Aber ein Parlament empfängt eben die Behandlung, die es verdient. (Sehr gut! bei den Soz.) — Wir erkennen an, daß der Reichsschatzsekretär sich seiner Verklausurierung, seiner Schönfärberei schuldig gemacht hat. Er hat offen bekannt, daß, wenn die vorigen Etats schlecht waren, dieser noch schlechter ist. Ich wäre der Erste, zu beantragen, daß die Rede des Reichsschatzsekretärs in den 40 000 Gemeinden Deutschlands an den Straßenwegen angeschlagen werde. (Gr. Heiterkeit.) Jedenfalls war die Rede des Staatssekretärs weit besser, als die heutige des Zentrumsführers. (Unruhe im Zentr.) Freilich ist das Zentrum in fataler Lage; es trägt die Verantwortung, wie sich auch sein Führer bemüht, es von dieser Verantwortung zu entlasten. — Es ist alles so gekommen, wie wir es erwartet haben; wie wir es z. B. bei der Beurteilung des Flottengesetzes verkündet haben; ja, es hat sich alles noch viel krasser entwickelt, als wir es voraussehen. Die drei Punkte der seit 1898 inaugurierten Weltpolitik: Militärpolitik, Marinepolitik, Kolonialpolitik, sind es, die die Ungunst unserer Finanzlage erzeugt haben. Sie (zum Zentrum) haben in erster Linie veranlaßt, was in den letzten Jahren gemacht wurde. (Lebhafte Lust bei den Soz.) — Gereadzu geschüttelt habe ich mich vor Lachen, als der Zentrumsführer den Staatssekretär inständig hat, der raschen Beamtenvermehrung bei der biologischen Reichsanstalt und beim Reichsgefundheitsamt entgegenzutreten. Und dabei findet es so ähnlich, die einzigen Kulturstiftungen im deutschen Reichselat! Windhorst würde sich im Grabe umdrehen, wenn er die Rede seines Nachfolgers hören oder lesen könnte. — Ihre Finanzpolitik (zum Zentrum und zur Rechten) hat Bankrott gemacht: Ihre Handelspolitik wird Bankrott machen. (Widerpruch rechts.) War es nicht in den berühmten Dezembertagen vor zwei Jahren der Führer der nationalliberalen Partei, der damals schon für den Juni des nächsten Jahres die Vorlegung der neuen Handelsverträge ankündigte? Der selbe Mann, der als einer der ersten dabei war, unter Bruch der Geschäftsroutine und Verfassung den Zolltarif durchzusetzen! (Sturm. Beifall links, große Unruhe rechts).

Vizepräs. Dr. Bätsch (unterbrechend): Sie dürfen nicht sagen, daß ein Abgeordneter unter Bruch der Verfassung etwas durchgesetzt hat.

Bebel (fortfahren): Ich werfe das nicht einem einzelnen Abgeordneten, sondern der Mehrheit vor...

Vizepräs. Dr. Bätsch: Ich nehme von meinen Worten nichts zurück und rufe Sie jetzt zur Ordnung! (Oho! links, lauter Beifall rechts.)

Bebel (fortfahren): Ihr Ordnungsstraf unterstreicht nur, was ich gesagt habe. (Große Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Festzustellen muß ich die Neuerzung des Herrn Spahn, er habe Bedenken, in einem Moment neue Steuervorlagen anzunehmen, in welchem die Besteuerung der Lebenshaltung des deutschen Volkes durch das Inkrafttreten der Handelsverträge von selbst eintreten werde. Ich bin dankbar für dieses offene Eingeständnis, welches ausgibt, was das Zentrum sonst immer bestritten hat. — Das Zentrum hat verfassungsmäßige Bedenken gegen die Zolltarifanleihe und bewilligt sie doch. Der Reichstag sollte sich doch nicht so leicht über die Verfassung hinwegsetzen. Bei diesem Vorgehen des Reichstags ist es allerdings nicht wunderbar, daß der größte Bundesstaat, in welchem der erste Bundesbeamte Ministerpräsident ist, Gesetze macht

oder machen will, die der Reichsverfassung direkt ins Ge- ficht schlagen: ich meine die Vorlagen über den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter und über Fleischbeschau im preußischen Landtage. (Sehr richtig! bei den Soz.) — Redner geht die Etatszahlen im Einzelnen durch. Am 17. März, als wir den ersten Nachtragsetat für die Kolonien vorgelegt bekommen, bemerkte ich, daß die Gesamtkosten des Aufstandes sicher nicht unter 50 Millionen bleiben würde. Laut Oho-Zettel von der Rechten erschallten. Und jetzt? Die Kosten betragen für die vierjährige Zeitreise oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungen, Arbeit- und Wohnungsbauzweigen nur 10 Pf. ausländische Anzeigen 50 Pf. — Gute Rechte für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vorliegen, größere Tage später, in der Expedition abgegeben werden.

hung allerdings sehr beachtenswerte Wahrheiten enthält. — Der Reichsschatzsekretär hat mit preiswerter Offenheit ausgesprochen, daß auf hohe Einnahmen aus den Handelsverträgen nicht zu rechnen ist. Ein wahres Glück für Sie, daß Russland in der Tasche steckt und daher einen Handelsvertrag abschließen muß; Österreich-Ungarn ist aber in anderer Lage und es wird erst abzuwarten sein, ob es leicht sein wird, es auf den Zollkrieg mit ihm ankommen zu lassen. — Kursussteuern ergeben nichts, das

hung allerdings sehr beachtenswerte Wahrheiten enthält.
— Der Reichsschatzsekretär hat mit preiswerter Offenheit ausgesprochen, daß auf hohe Einnahmen aus den Handelsverträgen nicht zu rechnen ist. Ein wahres Glück für Sie, daß Russland in der Patsche steckt und daher einen Handelsvertrag abschließen muß; Österreich-Ungarn ist über in andrer Lage und es wird erst abzuwarten sein, ob es leicht sein wird, es auf den Zollkrieg mit ihm ankommen zu lassen. — Luxussteuern ergeben nichts, das hat sich erst wieder bei der Champagnersteuer gezeigt; will man die wirklich Leistungsfähigen heranziehen, so muß man zur Reichseinkommensteuer und Reichsvermögenssteuer greifen. (Lebh. Beifall b. d. Soziald.) Sind es doch wieder die Großkapitalisten, wie sie in der „Rhein. Westf. Ztg.“ ihr Organ besitzen, die nach neuen Militärforderungen schreien, während es ihnen nicht einfällt, auch nur ein paar Pfennige auf den Altar des Vaterlandes zu opfern; wahrlich ein Patriotismus, wie er erbärmlicher nicht gedacht werden kann. (Lebh. Beifall b. d. Soziald.) Was soll denn einmal werden, wenn der Kriegszeifer der Nationen sich, um mit Bismarck zu reden, bis zur Weingluthütze erwärmen wird, wenn es wirklich zum Weltkrieg kommen wird? In Ostasien stehen sich Heere von Hunderttausenden gegenüber; wie aber, wenn sich Heere von Millionen entgegentreten werden? Sie müssen einsehen, daß dieses ganze System zu Grunde gehen muß. (Oboi und Lärm rechts, Beifall b. d. Soziald. Große Unruhe im ganzen Hause.) Die erneuten kriegsministeriellen Hinweise auf Frankreich und Russland ziehen nicht mehr. 1893 hieß es: 800 000 Mann kann Russland unter die Waffen stellen. Ja — auf dem Papier! (Heiterkeit.) Was die russische Armee wert ist, haben wir jetzt gesehen. Der Krieg Russlands gegen Japan hat Russlands völligen Zusammenbruch herbeigeführt und das ist für uns wahrhaftig ein Glück. (Lebh. Zustimmung.) Das ist eine Wohltat für Deutschland, für Europa, für das ganze russische Volk. (Lebh. Zustimmung b. d. Soziald.) — Im übernächsten Jahre ist ein Jochhundert seit Jena verloren. Das deutsche Volk wird keine Trauer, sondern eine Freudenfeier veranstalten; nur das offizielle Preußen hat Grund zur Trauer (Unruhe rechts.) Und was Jena für das preußische Volk, das werden die Niederlagen in Ostasien für das russische Volk bedeuten. — Die Schiedsgerichtsverträge sind geradezu epidemisch geworden. Wir zweifeln nicht, daß mancher Augen aus ihnen erwachsen wird; aber den Kern der Dinge treffen sie nicht. Mit derselben Feder unterzeichnet Präsident Roosevelt die Einladung zu einer Friedenskonferenz und eine neue Flottenvorlage: eine der vielen Widersprüche der gegenwärtigen Zeit. — Unsere Beziehungen zu Russland haben wir stets auf das Entscheidendste befürchtet müssen. Wir haben im drühjahr das Telegramm gelesen: Russlands Trauer in Deutschlands Trauer. Als ironische Schiffe vernichtet wurden, da gab es kein Telegramm. Es scheint, daß zwischen Russland und Deutschland ein Beitrag besteht, der die deutsche Regierung verpflichtet, die zufälligen Militärvictimtengen auszumeißen; das ist sonst kein Land der Welt. Ganz wird wieder auf Wiederholung verzichtet, kein einziger

— Sie wird wieder aus Strüben geweckt, daß ein russischer Krieger von zwei Polizisten in der Nacht überfallen und nach Strüland ausgewiesen wurde. (Von! hört! bei den Soz.) — Es heißt, daß auf der Germania-Welt-Torpedos und Torpedoboote gekauft für Strüland gebaut werden. Die jowannische Regierung hätte alle Rechte, sich über die Lage Art und Weise zu beklagen, wie die deutsche Regierung ihre Neutralitätspflicht gegenüber Japan aufhebt. — Die Russische Regierung der deutschen Universitäten nimmt nichts weiteren Vorstoss. Auf der Berliner Universität wird einfach studentische Spionage nach den politischen Ver-
gangenheiten zufliegender Studierender gestrichen. (Sehr richtig!) b. d. Soz. — Man sollte es nicht für möglich halten, daß ich die deutschen Universitätsbehörden zu Handlungsfern der russischen Kaiserlichkeiten herabsehe. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und nun die überale Frage! Wie kann man doch im Zeitalter die Freigabe eines Friedens Wilhelms IV. gegen Nikolaus I. gegekehlt — und jetzt machen sich deutsche Sabotarden zu Handlungen eines Nikolaus II. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Und nun die zweite Schmach des Königsbürger Brüssel! Der Staatsanwalt und drei Richter und Staatsräte sind hier eingetreten, um die Einleitung dieses Prozesses zu ratifizieren und dann diese höchstschändliche Ermordung! In der Tat: eine juristische und soziale Niederlage der offensichtlichsten Art! (Sehr richtig! b. d. Soz.) In jedem anderen Lande wäre nach Schluß des Prozesses der Justizminister mit Schimpf und Flörende aus dem Lande geworfen worden. (Sehr richtig! bei den Studenten.) Aber wir haben ja jetzt wieder im Hause Strüland gelegen, was ich am deutlicheren Ausdruck erlaubt bin. — Unsere Resonanzwürdigkeit gegen Strüland überzeugt wahrscheinlich alles erkundete Nach. Die Seeräubertruppe unseres guten lieben Nach-
bars nimmt nun mit uns in der Sache hin. Wie im letzten, so im Jüngsten Jahre führt hier wieder eine Unzahl Fälle der örtlichen Mannschaften gegen Schatzelange und andere Proleten gegen Strafbürgertum, insbesondere geringe Abdrüsen gegen Abschreinungen von Mitgliedern der Arbeiterklasse. Wenn ein Gewaltverbrechen — oder ein Mord, wie im Prozeß Strüland — eine Strafe in Straf-Stra-
fe bringt, wie bei Recht im Straf- im Straf-Stra-

verkündete der Reichskanzler. Gehet Sie voran auf dem Wege der Freiheit, der Volkswohlfahrt: wir wollen Ihnen folgen; beschreiten Sie aber einen anderen Weg, so werden und müssen wir Sie bekämpfen. (Sturm. Beifall b. d. Soz.)

Nach Büloms Rede pertzt sich das Haus auf Dienstag nachmittags um 14 Uhr wieder auf.

Ende Dienstes steht vertragl. mit dem Quas am Dienstag 1 Uhr.
Schluß 6½ Uhr.

卷之三

卷之三

Der Russenfang in Preußen wird allen Geboten der Menschlichkeit zum Trotz läufig fortgesetzt. Da Oberspreußen sieht es nach unserem Königsberger Parteiorgan so aus, als wenn die Bahnhöfe der Grenzstationen und die verschiedenen Ortschaften nahe der Grenze noch viel schärfer bewacht und nach russischen Flüchtlingen und Auswanderern beobachtet werden als bisher, und zwar nicht nur durch preußische, sondern auch durch russische Polizisten. Ja, auch russische Polizisten, natürlich in Brillen, treiben in letzter Zeit hier ihr Handwerk und werden kameradschaftlich von ihren preußischen Kollegen bei dem Russenfang unterstellt. Auf den Bahnhöfen und in den Ortschaften in der Nähe der sogenannten grünen Grenze, in den Landkreisen Olsko, Lyd, Goldap, Stellupönen sind wiederholt russische Polizisten bei dem Absangen von Flüchtlingen gehalten worden. Sie spähen umher und sinden die richtige Fährte, auszutunnen sie ihre flüchtigen Landsleute früher und besser als die preußischen Gendarmen. Auf einen Befehl oder durch sonstige verabredete Zeichen lassen die leichteren den russischen Polizisten bereitwillig die nötige Hilfe beim Sisieren von abgesangenen Flüchtlingen. Am äußersten Bahnhof, wo die Züge halten, steht ein Gendarmer, noch ein Stück näher, dicht an den Eisenbahnwagen, besonders der 4. Klasse, stellt sich der mit blauer Uniform-Mütze kenntliche Agent der Kontrollstation auf und fixiert scharf die Gesichter und Kleider der Aussteigenden. Sobald nun ein Reisender kommt, der durch Kleidung oder sonst als Mutter erscheint, rüttet er, wie unser genanntes Parteiorgan im Beispiel beweist, von dem Blauten angehalten und mit auf die Kontrollstation genommen. So auf den von Flüchtlingen am meisten aufgesuchten Stationen stehen jetzt sogar Extrawagen 4. Klasse bereit, um größere Trupps flüchtiger Russen entweder nach den Kontrollstationen oder an die russische Grenze zurückzubringen. — Das ein solches Vorgehen auch die Reute autorisiert habe ist nunmehr verlegt, geniert ein echtes preußisches Polizeiherrz absolut nicht!

Armer Möller! Im Centralverband deutet er Industrieller, mit dem der lange Möller sicher durch Freundschaft aufs Engste verbunden war, sich nun diesen inbegriff sozialdemokratischer Regierung zu sein. In der Sitzung einer Verbandsversammlung eröffnete der sattsam blassende Buer die Sorgänge in der Besitzung und angestellte der „Hibernalie“ und motivierte den Befehl des Direktoriums ausschließlich aus durch den Schluß auf die stetig zunehmende sozialdemokratische Richtung in modernen bürgerlichen Kreisen, die sich der sozialdemokratischen immer mehr näherte, welche bekanntlich in der Besitzung der privatrechtlichen Tätsigkeit gipfle. — Mit Recht bemüht hiervon das „Berl. Tagebl.“: Meister Möller habe nicht sehr argenkm überreicht gewesen sein, daß ihm Herr Buer zum Sozialdemokraten prophezeite. Denn wenn schon die Zusammenkunft Hibernaliabrigade einen sozialdemokratischen Beigeschmack hat, dann ist natürlich der Vater der Börse erst recht auf dem Wege zum aufgeklärten. Diese Weisheit-Begründung der abhängenden Haltung zur Hibernaliabrigade ist übrigens für die ganze Politik des Centralverbandes deutscher Industrieller verantwortlich.

Das Sechzehn-jährige Geheim-
vertrages hat man bekanntlich bei jeder Gelegenheit ab-
drucken. Nunmehr stellt Mr. White, Ge-
kauft der Vereinigten Staaten von Nordamerika am
offizieller Hofe von 1897—1902, in seinem jüngst veröffent-
lichten Werkzeug die Behauptung auf, er habe während
der Zeit seit zwölfjähriger Beweise dafür
halten, daß zwischen Deutschland und Russ-
land tatsächlich ein Geheimvertrag bestehende
Abmachungen beider Länder hätten sich verpflichtet, „un-
bedingte Einbanderter“ russischer beziehungsweise deutlicher
Arbeitskräfte gegenseitig auszuweisen. — Jetzt hat Graf
Klemm das Wort!

Was in der preußischen Staatsanwaltschaft alles möglich ist. Infolge der Geisteskraft eines erstaunlich talentierten und nach dem „S. T.“ im Landgerichtsbezirk Solingen recht seltzame Verhandlungen erlaufen waren. Der Oberstafettär Golditz war mit Sicherheit die rechte Hand des Präsidenten. In jüngerer Zeit stand die Stütze des Beamten, und seitdem wurde es immer schwieriger, bis schließlich der Zustand des Gedächtnisverlustes bestätig wurde, daß die Staatsanwaltschaft einen zu Tage kam. Er wurde in eine Heimatheilanstalt in Charlottenburg gebracht. Golditz bildete sich unter diesem ein, daß er beim früheren Landgerichts-Appellativen den Stiel verloren habe, und hat in der letzten Zeit seines Dienstes allerlei Konfusione erfügt, wogen zu verschiedenen Amtsgerichten vorgehen lassen, die jetzt sogleich wieder eingeschlagen gewahrt werden müssen. — Das ist nicht erträgliche Sache!

Zu der früheren französischen Landwüste gehört es auch leicht zu gehn, wie das folgender, über Grupstadt Berlin eingerichteter Feldzug erschließt ist: Eine Divisionskolonne auf dem Rückzuge von Stettin abfahrt nach Wartburg wurde bei Rastatt überfallen. Nachdem aufgeteilt. Entfernte Reiter besiegten die Verbündeten am 25. November auf Drift über Schwerin. Motorzeuge, etwa 300 Geschütze-Gesetze und griff Schwerin v. Rappb am 1. Dezember ebenfalls in Wartburg an. Der Angriff wurde unter schweren Verlusten des Feindes gewiesen. 13 Tote wurden gezählt. Wartburg wurde geplündert. Gestorben in eindrücklich einer Schlachtung 100 Geschütze und 2 Geschütze durch die Hindernisse zerstört. Bei

fanden verschiedene Truppenverschiebungen statt. Am 1. Dezember wurden der Station Gobabis 38 Pferde und 2 Gespann Dachsen, anscheinend von Herero, abgetrieben. Die Verfolgung ist eingeleitet worden. — Würde die Mehrheit der Reichstagsabgeordneten sich aus wirklichen Vertretern des Volkes zusammensezten, dann wäre diesem blutigen Spiel um obé Sandwüsten wohl schon lange ein Biegel gesetzt worden sein.

kleine politische Nachrichten. In einer Wiener Protestversammlung gegen das Schulgesetz wurde während des Referats der deutsch-böhmisches Abgeordnete Dr. Schüller vom Schlag getroffen. Er war sofort tot. — Das blödsinnige Duell zwischen Jaureg und dem Narren Deroulede, das auf spanischem Boden ausgefochten werden sollte, wurde von den spanischen Behörden verhindert. — Der amerikanische Kongress ist Montag in Washington eröffnet worden.

Gesamtanz.

Ein enttarnter Spitzel. Am Sonnabend gelang es in Zürich, eines jener schmutzigen Subjekte, die den russischen Polizei-Spieldienste leisten, dingfest zu machen. Dem „Hamb. Correspondenten“ wird darüber gemeldet: Am Sonnabendabend fand in Zürich eine politische Versammlung von Russen statt. Das Diskussionsthema war „Russische Revolution und Intelligenz“. Während der Debatte wurden einige Unwesende auf einen kräftigen blonden Russen aufmerksam. Plötzlich sprangen sieben Russen von ihren Plätzen auf und beschuldigten den blonden verdächtigen Russen, Spitzel im Dienste der russischen Polizei zu sein. Sie erkannten in ihm einen gewissen Simionow aus Smarwa, der längere Zeit in Kischinew Spieldienste geleistet hat. Einer der Unwesenden, ein älterer Fabrikarbeiter, erkannte in Simionow den Spitzel, der ihn tagtäglich auf Schritt und Tritt in Kischinew verfolgte und auf dessen Denunziation hin verhaftet wurde. Andere sagten ihm an, die Judenfraktion in Kischinew organisiert und an der Aufrechterhaltung der Banden aktiv Anteil genommen zu haben. Simionow wurde während der Nacht in ein Zimmer eingeschlossen und streng bewacht. Am Sonntag wurde er der Polizei übergeben. Es ist schon seit einiger Zeit in Zürich und gab an, sich für das Technikum in Winterthur vorbereiten zu wollen. Es gelang ihm, das Vertrauen der Zürcher russischen Sozialisten gewinnen. Zugleichigerweise kam er mit den sieben Russen, die ihn erkannten, am Sonnabend zusammen. Es herrschte infolge dieses Vorfallmäßiges zur Zeit eine lebhafte Bewegung in der russischen Kolonie.

第十一章 終結

Die Japaner haben nunmehr auch den 300-Meter-Hügel erobert. Derselbe liegt südlich von dem zuvor genommenen 203 Meter-Hügel. Über die Bedeutung dieses Erfolges gehen die Ansichten auseinander.

Ein führer Handstreich ist den Russen gelungen. Während der Nacht überfiel eine Abteilung boni scher Kosaken das Lager der japanischen Batterie beim Dorfe Sabatong, in der Nähe des Schaho. Die Batterie wurde in tieffsten Schlüsse überrascht und ein großer Teil der Mannschaft niedergemacht. Die Geschütze wurden unbrauchbar gemacht.

Schiff und Wiedergabe.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

Achtung, Bimmerer! Über die Firma Helfmann & Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Abfertigungskommission der Bimmerer.

Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am Montag stattfand, hatte sich eines außerordentlich ehrreichen Besuches zu erfreuen. Die Wahl der Boten hatte folgendes Ergebnis: Es wurden gewählt Mann, über, Bloog und Sandgard. Darauf nahm Genosse Bissell das Wort zu seinem Vortrage: Die Wahl im zweiten mecklenburgischen Wahlkreis. Der Medner bemerkte eingangs seines Referats, daß das Resultat des Wahlkampfes wohl keinen Parteigenossen befriedigt hätte; immerhin ist eine kleine Vermehrung der Stimmenzahl zu verzeichnen gewesen, doch sei die Zunahme nicht so groß, wie man erwarten könnte. Man müsse aber berücksichtigen, daß ein neuer Kandidat prämiert wurde, ferner wie in Mecklenburg von Seiten der bürgerlichen Parteien gearbeitet worden ist. Medner bildert sodann anschaulich die Art, wie die Liberalen und die Konservativen sich gegenseitig bekämpften.

erjährl. Berungslimpfungen der Kandidaten waren an der Tagesordnung. Deutlich konnte man beobachten, wie sehr der Konservative hatte, der da sagte, der Kampf um das Reichstagsmandat sei ein Kampf um die Futterkrippe. In drafischer Weise schilderte Medner sodann die Art, wie er konservative Abgeordnete Pauli-Potsdam den Wahlkampf betreibt. Dass unser Erfolg nicht unsern Erwartungen entsprochen hat, ist auch dem Umstände zuzuschreiben, dass man es in dem Wahlkreise außerhalb der Wahlzeit an der nötigen Kleinarbeit habe schaffen lassen. Ferrier habe auch die „Mecklenburgische Volkszeitung“ nicht genügend Propaganda gemacht, wenngleichs nicht vor der Hauptwahl. Des weiteren hätten nicht alle unsere Lübecker Genossen, die bei der Wahl stimmig waren, ihre volle Schuldigkeit getan. Wie einige Wahlvorsitzende es verstanden, unsere Genossen von der Verführung mit den Wählern fernzuhalten, mag folgender Vorfall, der sich in Seetz bei Strelitz auftrug, illustrieren. Dort wurden unsere Genossen, die die Wahlhandlung kontrollieren sollten, von dem Wahlvorsitzenden Diez auf das Rundschiff mit Speise und Trank bewirtet. Der eine Genosse, der mit Stimmentzettel draußen stand, wurde hineingeholt, angeblich damit er nicht zu frieren brauchte. Es sich nun beide im Wahllokal befanden, wurden sie von Herrn Diez in schlauer Weise dazu bestimmt, das Wahllokal überhaupt nicht mehr zu verlassen. Sie wurden sogar in liebenswürdigster Weise aufgefordert, für ihre menschlichen Bedürfnisse den Nachttopf des Herrn Gutsbesitzers zu benutzen. Unsere Genossen sind auf diesen Trick leider hereingejassen. An den beispielhaft aufgenommenen Vortrag schloss sich eine längere Debatte, in der verschiedene Mängel bei der Wahl besprochen wurden. Darauf wurde beschlossen, die Sylva feier in der nächsten Weise zu begehen. Es wurde sodann das Komitee für gewählt. Nachdem noch unter Beschiedenem eine von Genossen *Keine* angeregte Sache besprochen war, folgte gegen 1/212 Uhr Schluss der interessanten Ber-

Zum Bahnbau Segeberg-Lübeck. Vor einigen Tagen stand in Segeberg eine Komiteesitzung statt, in der namentlich die Binenführung beraten wurde. Als Haltestellen sind in Aussicht genommen: Beede, Steinbek, Westerrade, Heinsbek und Lübeck. Der Grunderwerb wird sich im allgemeinen günstig stellen; auch die Terrainverhältnisse liegen überwiegend günstig; nur bei Struldsdorf müssen erhebliche Erdbewegungen erfolgen. Auf diesbezügliche Anregung wurde beschlossen, auch für eine nördlich von Lübeck führende Trasse ein Projekt auszuarbeiten und für eine Haltestelle in Stodelsdorf die Kosten mitzurechnen zu lassen. Endlich wurden zwei Zweikomitees gebildet, von denen das eine die nach Segeberg, das andere die nach Lübeck zu belegenden Ortschaften umfassen soll.

Einbruchversuch. In der Nacht zum Montag versuchten Diebe, in das Warenverkaufshaus von Dahl in der Dornestraße einzudringen; sie drückten die Scheiben in der Ladenfront ein, um auf diesem Wege in das Innere zu gelangen. Dieses Vorhaben wurde von dem Vater des Ladeneinhabers rechtzeitig bemerkt und verhindert. Die Spitzbuben sind unerkannt entwischt.

Die Hansa-Brauerei teilt uns mit, daß ihr Konsum im vergangenen Jahre nicht zurückgegangen sei, sondern im Gegenteil um 1200 Hektoliter gestiegen ist.

Der Verkauf von Tannenbäume zum Weihnachtsfeste findet von Sonnabend, den 17. bis zum Sonnabend, den 24. Dezember d. J., auf der Parade statt. Anträge auf Blakanzeigung für Verkaufsstände sind vom 1. bis 16. Dezember d. J. vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr im Polizeibureau zu stellen.

Die Wahlen der Arbeitgeber-Vetscher zum Kaufmannsgericht endeten, wie vorausgesprochen war, damit, daß die 5. St. auch von uns mitgeteilte Liste fast alle Stimmen erhielt. Von 408 Wählern übten 158 das Wahlrecht aus. 137 Stimmen entfielen auf die einzige Vorschlagsliste.

pb. Festgenommen wurden zwei zugereiste Arbeiter, die in einer bietigen Herberge einem Portemonee mit 15 Ml. wegnahmen.

pb. Unerheblich. Gestern Mittag wurde aus dem Laden eines bietigen Uhrmachers eine goldene Amerikanuhr mit Doublette gestohlen. Als Täter wurde ein dänischer Bäckerjelle, der die Uhr bereits versteckt hatte, ermittelt und festgenommen.

e. Stodelsdorf. Die letzte Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Stodelsdorf und Umgegend, welche bei L. Paetz stattfand, war gut besucht. In den Vorstand wurden gewählt: als 1. Vors. Genosse R. Willen, 2. Vors. H. F. C. 1. Kassierer H. Westphaling, 2. Kassierer W. Jürz, und C. F. als Schriftführer. Zu Revisorin wurden die Genossen H. Nohls, H. Ahrens und J. G. Bull bestimmt, als Boten die Genossen C. Schröder, H. Rüh, H. Stuhr, C. Bannau, H. Nohls und J. Westphaling. Die örtliche Preßkommission besteht aus den Gen. O. Nickel, J. Rupp und C. Gerhardt. Sodann wurde nach einem Berichte des Wahlkomites für die Kirchenratswahlen beschlossen, in die Wahl einzutreten. Für die Wahl zum Ausschluß sind die Genossen J. G. Bull, W. Dreher und H. Meyer als Kandidaten aufgestellt; als Kandidaten zum Kirchenrat die Genossen W. Jürz, O. Nickel, H. Westphaling und H. Lütgens, letzterer als Erstzmann. Vom Vorstand wurde nochmals darauf hingewiesen, daß die Listen an den betreffenden Stellen bis zum 8. Dezember eingesehen sind. Schließlich wurde vom Wahlkomitee über die leite Gemeinderatswahl berichtet. Es wurde in der Diskussion festgestellt, daß Chr. Bock (welcher auf der gegnerischen Liste stand) für diese Mitgliedsvereinstreit agitierte und da er nicht in der Versammlung war, wiewohl er bei sich eingesetzt war, so mußte die Versammlung annehmen, daß er doch von der Aufführung in der Gegnerliste vorher bestrebt sei, entgegen seiner Neuerbung am Wahlabend: er müßte von nichts. Auch hat Chr. Bock mehrere Ehrenposten von der Partei erhalten; es wird daher von ihm verlangt, im Verein zu erscheinen und Bericht zu erscheinen und Bericht zu erstatten. Bisher sagte er jedesmal: So lange die Geschäftsaufgabe dort besteht, komme ich nicht. Es wurde dann ein Antrag gestellt, das Mitglied Chr. Bock aus der Mitgliederliste zu streichen. Es sollten zwei Genossen für und zwei Genossen gegen den Antrag sprechen. Es nahm jedoch nur ein Genosse für den Antrag das Wort. Der Ausschluß wurde einstimmig angenommen. Unserm Berichterstatter wurden daraus noch die Leute geleistet, weil er im Bericht über die Wahl Chr. Bock als unschuldig an der Wahlmaße hingestellt hatte; es dürfe künftig nicht so voreilig berichtet werden.

Hamburg. Zum Senator wurde Landgerichtsdirektor San der mit 66 Stimmen gewählt, gegen 60 Stimmen, die auf Syndicus Dr. Schäfer entfielen. Unsere Genossen haben weiße Zettel ab.

Kiel. Etappendienst. Dem Arbeiter ausgeschüttet der heutigen Germania werft ist seitens der Direktion das Ansinnen gestellt worden, ihre Arbeitskollegen zu veranlassen, sich an einer angeblich von Arbeitern des Hauptwerks in Eben ausgehenden Sammlung zu einem Denkmal des "Wohltäters" zu beteiligen. Der Ausschuß hat dieses Ansinnen einhellig zur Kenntnis genommen. Erstens sei hier in Kiel bereits die Frage erledigt, da kompetente Kreise bereits für Krupp ein Denkmal errichtet haben. Andererseits könnten sie es den in einer so überaus traurigen Lage befindlichen Arbeitern der Werft nicht zumuten, sich an einer Sammlung zu beteiligen. — Sturm. Nach einer fieler Meldung des "B. L." herrschte ein schwerer Südweststurm erneut in den Ostseebädern. Es werden zahlreiche Schiffsunfälle ge-

heute morgen 7½ Uhr entstehen. Ich schreibe nach längerem schweren Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder treuende Mutter

Elsabe Leptien, geb. Bandhold, im fast vollendeten 64 Lebensjahr, tief betrübt und schwerlich vermögt von mir und meinen Kindern und allen, die ihr nahe ständen.

Wilhelm Leptien.
Wilhelmine Leptien.
Hans Leptien.

N.B. Beerdigung findet am Donnerstag den 8. Dez. nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus Vordestrasse 14 a statt.

Eine abgeschlossene Etage von 3 Zimmern und Zubehör zum 1. Januar zu vermieten. Näheres Siegelstraße 15.

Ein möbliertes Zimmer für 2 junge Leute zu vermieten. Obertrave 12, II.

Gesucht eine Stelle zum Waschen und Reinigen. Röhres Engelsgasse 77/12.

Zu verkaufen ein Puppenwagen Sandstraße 105, I.

meldet. Der Dampfer "Betty" strandete; das Schiff ist mittendurchgebrochen und das Hinterteil gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Schwerin. Im zweiten mecklenburgischen Reichstagswahlkreis wurden bei der Stichwahl nach den amtlichen Ermittlungen 2453 gültige Stimmen abgegeben. Büsing (R.) erhielt 1315, Nutrich (S.) 11213. Ungültig 573 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Güstrow. In der am 7. Dezember beginnenden vierten ordentlichen Sitzungsperiode des Schwurgerichts werden die folgenden Sachen zur Verhandlung kommen: 7. Dezember: Kaufmann W. Brinchoff in Dänischenburg wegen Brandstiftung und Schmid G. Schulz zu Rostock wegen Meineids; 8. Dezember: Arbeiter Friedrich Schiller in Pinnowhof wegen Mordversuchs und Fuhrmann Joachim Beckmann zu Hagenow wegen Brandstiftung; 9. Dezember: Arbeiter F. Hücker zu Leterow wegen versuchter Abreibung und die Arbeiterfrau Stolzenburg zu Neustrelitz wegen Brandstiftung; 10. Dezember: Büdnerfrau Lehmann aus Neu-Karslaut wegen Brandstiftung; 12. Dezember: Erbprächer und Gastwirt Falak zu Lübbendorf wegen Brandstiftung; 13. Dezember: Schlachter Düsterwald aus Leterow und Genossen wegen Meineids und Arbeiters H. Behlcke zu Rostock wegen Sittlichkeitsschrechens; 14. Dezember: Versicherungsspieler Weidemann in Rostock wegen Meineids; 15. Dezember: Arbeiter Johann Baas und Genossen zu Schönberg wegen Landfriedensbruchs; 16. Dezember: Erbprächterbürger Walter Carl in Quoslin wegen Konkurrenzschrechens und Arbeiter Ahrens in Wend.-Bremen wegen Sittlichkeitsschrechens; 17. Dezember: Vogt Wilh. Simson in Glashütte wegen Brandstiftung und Arbeiter C. Kracht in Wiesenberg wegen Brandstiftung.

Bremen. Die Rettungsstation "Dorumerie" der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 5. 12. von dem deutschen Gaffelbohnen "Johann". Kapitän H. Schumann, mit Holz von Funland nach Greifswald bestimmt, eine Person durch das Rettungsboot der Station gerettet.

Oldenburg. Der Justizrat Broeze hat in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregt. Ist doch durch denselben festgestellt, daß Herr Minister Justizrat als Staatsanwalt verbotene Glücksspiele gespielt hat, daß er diese nur kaum unterlassen hat, als er Oberstaatsanwalt werden sollte. Es ist also hier ein Fall konstatziert, nach welchem unter Umständen der Staatsanwalt Justizrat in die Lage kommen könnte, im öffentlichen Interesse Anklage gegen Leute wegen des Glücksspiels zu erheben, dem er selber fröhlt. Auch der Staatsanwalt Justizrat imminente war nach seiner eigenen Aussage früher ein "Lustige Sieben"-Spieler. Und der sagt andere Leute nachher deshalb an! Auch Herr Justizrat "poker" lustig weiter. Nach Ansicht vieler Leute ist aber das potenziell, bei dem über 100 Ml. den Abend umgesetzt wurden, ebenfalls ein Glücksspiel! Und dabei ist Herr Justizrat Justiz- und Kultusminister. Im klassenstaat ist wahrlich kein Ding unmöglich!

Der Altonaer Rechtsanwalt Dr. Herz hat in einer öffentlichen Erklärung, datiert vom 2. Dezember, einige Merkmale der Oldenburger Gerechtigkeitsaktion ganz vortrefflich beleuchtet, so daß wir es für angebracht halten, seine Darlegung mitzutragen. Er sagt: Mit Rücksicht auf die in der heutigen Verhandlung von Herrn Minister Justizrat gegen meinen Kollegen Herrn Dr. Sprenger verdeckt exponierten Verdächtigungen fühle ich mich veranlaßt, ehrenvoll folgende Erklärung abzugeben: In den wiederholten Befragungen, die ich mit Herrn Dr. Sprenger über die Führung der Verteidigung gehabt habe, habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß Herr Dr. Sprenger die Artikel im "Residenzboten", insbesondere die intiminten, wegen der seiner Ansicht nach die zulässigen Grenzen überschreitenden Form und des ihm nicht zufolgend radikalen Inhalts stets abfällig beurteilt hat. Er sprach auch wiederholt von der Erwähnung, deswegen von der Vertretung der Angeklagten Abstand zu nehmen. Als ich ihn über seine reine juristische Ansicht befragte, gab er der Ansicht Ausdruck, daß auch gegen die Angeklagten sehr stark geurteilt sei und daß erhebliche objektive Rechtswidrigkeiten augenscheinlich infolge der hohen Stellung des Verleger und sonstiger lokaler Einflüsse vorgekommen seien. Dies veranlaßte ihn als Juristen, der Sache sein Interesse nicht abzuwenden. Als Manch sei es ihm auch unsympathisch, aus persönlichen Rücksichten einem Klienten in dem Augenblick die gewährte Hilfe zu entziehen, in dem er sich in größter Bedrängnis befindet. Ich wünsche demgegenüber meine Ansicht aus, daß ich die Stellungnahme zur literarischen und politischen Haltung des "Residenzboten" die Weltenschartung des Kritikers wesentlich von Einschlag sei, und daß die ablehnende Auffassung meines Kollegen zurückzuführen sei auf seine mehr konservativ gerichtete Lebensauffassung. Ich selbst sei Sozialdemokrat und hielt daher die formellen Überzeichnungen der "Residenzboten"-Leute für psychologisch verzweiflicher als wie die offensichtlichen, die Rechtssicherheit gefährdenden Missgriffe einer in den logischen und geistigen Formen geschulten, die Staatsmacht besitzenden Beamenschaft. Ich machte Herrn Dr. Sprenger auch darauf aufmerksam, daß die Tugend der Verteidigung es vielleicht nicht empfehlenswert erscheinen lasse, sein persönliches Misfallen besonders scharf zu betonen, wie dies bereits in

früheren Verhandlungen von ihm geschehen sei. Herr Dr. Sprenger erklärte demgegenüber, ich möge rein technisch Stecht haben, er habe sich aber über die generellen Angriffe gegen den Juristenstand geärgert und wünsche schärfer Grenzen zu ziehen. Er habe früher für die rein juristische von politischen, gesellschaftlichen und ästhetischen Einflüssen losgelöste Beurteilung des Anklagematerials wenig Verständnis gefunden. Er hoffe, durch die von ihm hervorgehobene schärfere Scheidung die örtlichen Einflüsse des Oldenburger Milieus zu beseitigen und eine rein juristische Behandlung des Straffalles zu ermöglichen. Herr Dr. Sprenger machte im Anschluß hieran scherzend die Bemerkung, daß es hierzu doch nicht nötig sei, erst extra Sozialdemokrat zu werden. Er selbst fühle sich in seinem juristischen Urteil frei von gesellschaftlichen Einflüssen. Auch werde er durch die einschlägige Stellung des Ministers bei Führung der Verteidigung, insbesondere bei Führung des hierzu notwendigen Wahrheitsbeweises in keiner Weise beeinflußt. Die Ereignisse haben gezeigt, daß die örtlichen Einflüsse überwältig waren und eine objektive Beurteilung des Falles nicht zuließen. Das erst im vorbereitenden Verfahren abgegebene Zugeständnis des Ministers, er habe noch in den letzten Jahren "poker" — ein weltbekanntes englisch-amerikanisches Kasinospiel — gespielt, während doch gerade den Angeklagten vorgeworfen wurde, sie hätten zu Unrecht behauptet, der Minister habe entgegen seinem Eid und entgegen seiner feierlichen Bekundung im Landtag noch in den jüngsten Jahren gespielt, fand von ihm keine Berücksichtigung. Die Tatsache selbst wurde als harmloser Raum erwähnenswerter Vorfall behandelt. Dagegen stützte man sich darauf, daß ein anderes, in früheren Prozeßen erwähntes Glücksspiel ("Lustige Sieben") nicht gespielt sei, und verhaftete auf Gerichtsstelle der nicht vorbestrafen, völlig unbeteiligten Kellner Meyer, der letzteres doch befürte, sich möglicherweise irrt und trotz offen drohender Verhaftung und trotz Vorhalt der abweichenenden Aussage dritter Personen bei der Verteidigung der Wahrheit seiner Aussage blieb, wiewohl er darauf hingewiesen wurde, daß er sie noch ungestrahlt widerrufen könnte. Dadurch wurde, wenn auch unbeabsichtigt, auch seitens des Gerichts der falsche Schein erweckt, als ob das gesamte Belastungsmaterial auf den Angaben unzuverlässiger Personen beruhe. Die Handhabung der Sitzungspolizei, die Errichtung des Verhandlungsplanes, die ungewöhnliche Behandlung der Verteidigung illustrieren und ergänzen das Bild. Die Verteidigung verzichtete darauf, ein Amt zu bekleiden, dessen gesetzliche Funktionen tatsächlich objektiv rechtswidrig außer Kraft gesetzt waren. Der Inhalt der Gerichtsverhandlung liegt der öffentlichen Meinung vor. Diese mag urteilen.

Stadttheater.

"Figaro's Hochzeit", komische Oper in 4 Akten von Mozart. In neuem, prächtigem Gewande präsentierte sich uns am Sonnabend die Perle aller komischen Opern, deren fröhliche, erquickende Musik ebenso entzückt und interessiert, wie die fröhliche flotte Handlung. Die Aufführung war durchweg recht beispielswürdig, wenngleich die Bezeichnung einiger Rollen doch den Mangel einer Koloratursängerin und einer ersten Altistin fühlbar machte. Die Partie der Susanne, die sonst stets von der Koloratursängerin interpretiert wird, sang unsere Souvraette fil. von Roeden geschmeidig; dabei gab sie darstellerisch das Kamarinfäschchen voller Humor und Schalkheit. Den schlauen Figaro verkörperte Herr Kutschhoff sehr lebendig. Ein reizender Cherubin war Fel. Herking; nur ist die Rolle nicht für Mezzosopran gefrieden und so lag dieselbe der Künstlerin etwas hoch. Etwas zu steif in der Haltung war der Graf Almaviva des Herrn Hermann. Die Gräfin wurde von Fel. Gardéen recht brav gesungen und gespielt; allerdings fehlt ihrem Organ der Glanz und die rechte Frische. Gut war auch der Bassilio des Herrn Baumann. Ohne Humor wurde dagegen das würdige Baer Bartolo und Marcellino von Herrn Kipp und Fel. Hippel in gegeben. Als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorwiegend guten Eindruck; dafür ist dem musikalischen Leiter, Herrn Trummer, sowie der Regie, nur Dank auszusprechen.

P. L.

Septe. Nachrichten.

Königsberg. Fischer's Tod. Sonntagnachmittag entzerte ein Grauer Fischerboot. Zwei Insassen ertranken.

Duisburg. Verschüttet. Auf der Gewerkschaft "Deutscher Kaiser" in dem benachbarten Hamborn starb in einem Schacht ein Gerüst ein, eine große Anzahl Steine fiel auf die Bergleute; vier wurden verschüttet, drei sind tot, der vierte ist noch nicht geborgen.

Neapel. Infolge der Explosion von Feuerwerkskörpern in Agnalo bei Neapel starb ein Haus, in dem die Gegenstände angefertigt wurden, ein. Dabei wurden drei Personen getötet und eine verwundet.

Der gesamte Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Gerh. R. Hegerfeldt bei, auf den wir hiermit aufmerksam machen.

Umständehalter eine kl. Wohnung zum 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen: Dantwertschule 31, II.

Eine junge Frau möchte für junge Leute die Wäsche zu waschen. Selbstige möchte auch Wäscheketten annehmen. Frau Ohms, Fleischhauerstraße 114.

2 Turn-Anzüge und alte Jackets sind billig zu verkaufen. Schmiedestraße 19, I.

Mehrere Schuh-Stämme passend für Rademacher, dat zu verkaufen. Th. Stühr, Stodelsdorf.

Eine Nähmaschine billig zu verk. (passendes Weihnachtsgeschenk). H. Drechau, Stodelsdorf.

Zu verkaufen 1 Sitzwagen 5 Mk. 1 Kinderwagen 5 Mk. Ag. Schweimer, Bornei bei Badenbürg.

Ein Brotkörner (Karo) zu verkauf. Schuhlampstraße 66, I.



Beilage zum Lübecker Volksboten.

N. 287.

Mittwoch, den 7. Dezember 1904

11. Jahrgang.

Die Bourgeoisie und der Parlamentarismus.

(Ein Beitrag zur Revision der politischen Begriffe.)

II. Das Schwinden der liberalen Opposition.

Die Opposition im Deutschen Reichstage setzte bei den Steuern und Militärfürsorge ein. Die Opposition knüpft direkt an die Traditionen des bürgerlichen Liberalismus an. Allein, schon war die Situation anders. Die Idee einer „sparsamen Regierung“ wurde zuerst von der Bourgeoisie in diesem Kampf gegen den Liberalismus aufgestellt. Sie ist aus der Opposition geboren, war ein Mittel des Kampfes gegen die Regierung, hatte die Aufgabe, sie zu disreditieren. Ihrem politischen Inhalten nach entspricht sie den ersten Stadien der kapitalistischen Entwicklung. Es ist die Zeit, wo das Kapital sich noch nicht an die großen Probleme der Weltpolitik heranwagt, die Bourgeoisie auf dem Pfennigstandpunkt steht. Die Zeit, da die Kapitalistenklasse das Schwerpunkt auf die Mehrwertbildung und nicht auf die erweiterte Reproduktion des Kapitals legt. Die Bourgeoisie arbeitete an der Sammlung des „nationalen“ Kapitals. Wörterliche Ausbeutung und Sparsamkeit — das waren damals die Grundlagen ihrer ökonomischen und ihrer politischen Weisheit. Das war die Zeit, da die politische Ökonomie noch einen ersten die Kapitalbildung auf „Sparsamkeit“ zurückführte. Es war die Zeit der Guizotischen Romane, der strumpfstricken Bürgerfrauen, des Schlepphauses und der demokratischen Ansichten. Über auf einer weiteren Entwicklungsstufe sammelte sich soviel Kapital an, daß die Hauptorgane der Kapitalistenklasse nicht mehr die Mehrwertbildung, sondern die Mehrwertverwendung ist. Jetzt trifft der „weitsichtige“ Unternehmer auf den Szenenplatz, der Spekulant, der „generale Taktikmedikator“ u. — kurz, alle, die es versiehen, Kapital „in Bewegung“ zu bringen, sei es, indem sie es vor neu, großartige Produktionsprobleme stellen, oder durch gemeinsen Schwund. Anstelle der Pfennigfuchserei wird zur kapitalistischen Hauptaufgabe die Fähigkeit, Millionen aufs Spiel zu setzen. Die hochentwickelte Kapitalistenklasse, die sich weltumfassende Produktionsprobleme stellt, lebt über die „sparsame“ Regierung, sie will einen mächtigen Staat, der über kolossale Mittel verfügt, Grobes wagt und Großes leistet. Die Steuern drücken sie nicht, sie kann sie zahlen. Und währenddem die primitive Bourgeoisie gegen das Schuldenmachen des Staates eifert, treibt die entwickelte Bourgeoisie den Staat zielbewußt in Schulden hinein, denn sie schafft dadurch eine indirekte Ausbeutungsform und macht den Staat von sich abhängig.

Anfangs der 70er Jahre gab es in Deutschland bereits ein Großbürgertum. Dieses profitierte von dem Milliardensegen des deutsch-französischen Krieges und bildete deshalb die treue Gefolgschaft Bismarcks. Der Rest der Bourgeoisie ließ sich von der Freude des Nationalhelden blenden, der das deutsche Volk unter die preußische Pfeilhube brachte und so durch modernistische Kriege eine verschämteste nationale Einheit schuf, die das Bürgertum seit 1848 nicht mehr wagte, auf revolutionärem Wege durchzuführen. So bildete sich die Unerschütterlichkeit des Nationalliberalismus. Die Umliberalen fühlten sich auf die damals noch sehr zahlreichen bürgerlichen Mittelpunkte, die kleinen Kaufleute, die Handwerker u. dergl. m., und auf die Arbeiter.

Das Klein- und Mittelbürgertum, kämpfend um seine nackte Existenz, ertrug schwer die Steuern. Kein Wunder, daß es gegen die steigenden Staatslasten rebellierte. Von der nationalen Einheit erwartete es Frieden und Wohlstand. Statt dessen kamen neue Katastrophen und — die Handelskrise. Das war eine urige Gattung und schuf Erbitterung. So entwickele dieses Kleinstbürgertum eine Politik der Verbündlichkeit. Es wälzt an allem herum und wagt nichts grundsätzlich zu bestimmen, es ist durch nichts zufriedenzustellen und weiß doch selbst nicht, was es will. Es verlangt nach politischer Freiheit, und weiß aus ihr

keinen anderen Gebrauch zu machen, als parlamentarisches Räsonieren, als das Maul möglichst weit aufzureißen. Es will mögliche Steuern und doch ein starkes Heer. Im Süden weht es einen romantischen Schleier über die Vergangenheit und schimpft über die Verprellung Deutschlands, ist aber weit davon entfernt, zum alten Zustand der politischen Schwäche zurückzuführen zu wollen. Im Grunde ist es allem abhold, was vorwärts treibt, und im Namen des Fortschritts trifft es für die Stagnation ein. Durch die kapitalistische Entwicklung dem Untergang geweiht, machen diese Gesellschaftsschichten, statt eines politischen Kampfes, eine politische Agonie durch, und diese drückt ihren Stempel der gesamten Parlamentageschichte des Deutschen Reichs auf.

Die sich zerstörenden sozialen Mittelschichten schufen nicht bloß die liberale Opposition. Sie machten sich vielmehr in allen Parteien geltend. Sieht man von jenem, nicht unbedeutlichen Teil des Handwerkertums ab, der in sich den geistigen Nutz fand, die Grundursachen seiner sozialen Verkümmерung zu erkennen, und zur Sozialdemokratie überging, so fand man drei politische Richtungen der kleinbürgerlichen Opposition unterscheiden. Die eine stärkte den Liberalismus. Die zweite schloß sich dem Zentrum an, dem Bismarck durch den Kulturkampf einen oppositionellen Charakter gab und zur politischen Macht verhalf. Bismarck hat dem katholischen Clerus ein vorzügliches Mittel in die Hand gespielt, um die in sich zerstörenden sozialen Mittelschichten politisch zu vereinigen. Es gelang dem Zentrum bekanntlich mehr als das: die Katholiken vom Kapitalisten bis auf den Proletarier zu einer Partei zu verschmelzen. Doch für unsere Beobachtung ist vor allem wichtig, daß der katholische Handwerker und Kaufmann einen Konzentrationspunkt fanden für ihre politische Verbündetheit. Die dritte Richtung der kleinbürgerlichen Opposition umfaßte die rückständigsten Elemente dieser Gesellschaftsschicht: Innungmeister, Kleinstämer und allerlei Volk der Landstädte, dem durch die Konzentration von Industrie und Handel in den Großstädten der materielle Boden unter den Füßen entzogen wurde. Diese bildeten erst das unehrliche Element der konservativen Partei, die, um sie über zu versetzen, allerlei utopische Projekte zur „Hebung des Handwerks“ ausflügelte. Gegen die neunziger Jahre, als sie bereits den Ruhm schon vor Augen sahen, brachten sie es jedoch zu einer eigenen politischen Bewegung. Wiederum war irgend ein äußerliches Moment nötig, um diese zusammenhangslosen Elemente zu vereinigen. Das war — der Antisemitismus. Sie verfeindeten und militärisch, für zünftlerische Beschränkungen des Handels und der Industrie und zugleich für Weltpolitik schwärzend, vor jedem größeren politischen Problem nach allen Richtungen auswandernd, ohne jede politische Direktive, außer dem brutalen Schimpfen auf die Juden, zeigte der Antisemitismus die ganze politische Hohheit und Schwäche des Kleinbürgertums.

Es ist Geschick der kapitalistischen Entwicklung, daß die sozialen Mittelschichten sich nunmehr verringern. Das zeigt sich in allen drei Richtungen. Der Antisemitismus wurde binnen weniger Jahre zerrieben. Das Zentrum entzog sie sich — allerdings erst nachdem die Streitigkeiten des Kulturkampfes aus dem Weg geräumt wurden — zur Regierungspartei. Es ist also diese Wendung nicht nur dadurch bedingt worden, daß der katholische Clerus seinen Platz mit der Regierung schwächte, sondern es vollzog sich in der inneren Zusammenziehung des Zentrums eine Wendering in dem Sinne, daß die Mittelschichten in den Hintergrund traten und die Großbourgeoisie die politische Führung bekam. Schließlich, da die Arbeiter an die Sozialdemokratie abgingen, wurde durch den Untergang des Kleinbürgertums der Liberalismus geschwächt.

Die Opposition gegen die Steuern und die Militärfürsorge erreichte ihren Höhepunkt in den 80er Jahren. Seitdem wurde sie von den bürgerlichen Parteien mit abnehmender Schärfe, immer leiser geführt. Um die Mitte der

90er Jahre bekam aber die Opposition neuen Stoff in dem Kampf gegen die Weltpolitik der Regierung. Hier zeigte sich bereits eine deutliche Scheidung zwischen Großbürgertum und Kleinbürgertum. Die Großbourgeoisie trat in richtiger Konsequenz ihrer kapitalistischen Gesichtspunkte für Kriegsflotte und Kolonien ein. Das Kleinbürgertum, dem der prinzipiell ablehnende Standpunkt des Sozialismus fremd ist, konnte dagegen nur Kleinbürgertum und Nebensachlichkeiten vorbringen und den allgemeinen Willen, Steuern zu zahlen. Die Regierung setzte ihren Willen durch, und siehe: die vollendete Tatsache machte das Kleinbürgertum schwankend und lärmte seine Opposition. Damit ist die letzte Entscheidung getroffen: die Politik Deutschlands geht von nun an nur noch im großkapitalistischen Sinne.

In der Frage des Zolltariffs war die deutsche Großbourgeoisie selbst uneinig. Aber nachdem der Zolltarif nun einmal gesetzliche Form erhalten, steht sie wieder geschlossen hinter der Regierung. Sie wird den Handelsverträgen kaum mehr Opposition machen. Damit ist freilich die Sache nicht abgetan. Wenn die wirtschaftlichen Konsequenzen des durch den Hochzoll geschaffenen Zustandes eintreten — und die Schärfe dieser Konsequenzen hängt sehr von der allgemeinen Entwicklung des Weltmarkts ab — kann wohl eine neue oppositionelle Bewegung entstehen. Diese wird sich auf die industrielle Bourgeoisie stützen und dementsprechend einen großzügigen Charakter tragen: es wird der Kampf sein — um die Handfreiheit.

Mit der alten Opposition gegen Steuern, Militär, Flotte, Kolonien ist es in Deutschland, soweit die bürgerlichen Parteien in Betracht kommen, vorbei. Die sozialen Mittelschichten, auf die sich diese Opposition stützte, sind verschwunden, das Großbürgertum aber will einen starken Staat und eine starke Regierung.

Barbus.

Festales und Parteileben.

Die Benger und die Angeklagten. Die Kölnische Strafkammer verurteilte vier Grundarbeiter, die im April gegenlich des Gründungs- und Abbrucharbeiterstreiks in Köln eine Anzahl Arbeitswilliger misshandelt hatten, zu zwei, vier, fünf und fünf Monaten Gefängnis. Die Verurteilten waren zum Teil erheblich vorbestraft; ebenso fiel sprachärzend ins Gewicht, daß der Überfall geplant gewesen sein soll und daß die Misshandlungen mit einem Stocher, einem Schlüssel und einem Gummischlüssel mit Bleistiel, gefährlichen Gegenständen, berübt worden seien. Leider hat keiner der Arbeitswilligen erhebliche Verletzungen davongetragen. Einer der Arbeitswilligen mußte befürchten, daß ein dem Gericht vorliegendes Stück Drachteil ihm bei der Gelegenheit abgenommen werden könnte; ferner sagte ein Zeuge aus, daß die Arbeitswillige zwei Monate vorher einen der Verurteilten mit einem Messer bedroht habe. Demal war von einem Ausstand noch nicht die Rede. Ein anderer als Zeuge verommener Arbeitswilliger hat am Tage nach jenem Skandal droht: er werde den Kameraden eines der Angeklagten die Därme aus dem Leibe reißen; zwei Tage nachher hat dieser Arbeitswillige bei einem anderen Zusammenstoß einen ausständigen Grundarbeiter durch drei Revolverschläge getötet und einen anderen Lebensgefährten verletzt. Das Verfahren gegen ihn wegen der Tat ist ein gestellt worden. Die Gerichtsbehörde hat darauf verzichtet, den Vorwurf, der damals in Köln eine furchtbare Panikregung herrief, in öffentlicher Gerichtsverhandlung klarzustellen. Der Vorsitzende der Strafkammer hat das oben mitgeteilte Urteil, das als sehr hart bezeichnet werden muß, auch damit begründet, daß als sprachärzend in Betracht komme, daß durch die Misshandlungen Arbeitswillige in der Freiheit, zu arbeiten, gehindert werden sollten. Im Strafgelehrbuch steht aber nichts davon geschrieben, daß der Angriff auf Arbeitswillige schärfer zu chunden sei als der auf andere Leute. Der deutsche Reichs-

Affäre.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(19. Fortsetzung.)

Helgestad sah von diesem Erstaunen sich lange nicht erholt zu können, stierte vor sich hin und schwante den Kopf; nachdem er jedoch alles erfahren hatte, was Gula und Marstrand erzählen wollten, drückte er seinen wärmsten Dank aus.

„Sage es alle Tage,“ sprach er zu seinem Gäste, „hast Herz und Kopf auf dem rechten Flecke; hast einen Sprung zur richtigen Zeit gemacht. Söke Gula sonst jetzt in dem kleinen Schlitzen und jagte durch Sturm und Schnee den Kilometer zu, ich aber hätte hier bis an den Morgen liegen können, hätte Lärm und Gelächter gegeben durch ganz Finnmarken. — Ist ein wunderlich Abenteuer, Herr Marstrand; darf niemand etwas davon erzählen. Mag's aber sein. Werde ein paar Tage blaue Flecken davon haben, sonst nichts.“

Mit dieser Beruhigung fand er sich getrostet und war bereit, den Rest der Nacht nicht unnützweise mit Schelten und Vergern über etwas zu verbringen, woran sich nichts ändern ließ. „Rebent das Licht,“ sagte er, und wenn Ihr Euch keinen Schlafruck mitnehmen wollt, schließt alle Türen zu und sucht Euer Bett. Kananen morgen um Tage weiter betrachten, was wir tun müssen; hoffe, schlafen jetzt gesegnet und sicher.“

Marstrand schloß jedoch nicht. Als der Morgen kam, lag er im Hieber. Seine Füße waren verstaut und geschwollen, heftige Schmerzen peinigten ihn. Helgestad kam zu ihm herauf und untersuchte seinen Zustand. „Wußt jemand in den Finngälen kein eigener Doktor sein,“ sagte er, „haben im ganzen Lande keinen studierten Herrn. Marstrand war selbst und besaßt uns wohl dabei. Gels, Eisig und Ton werden Eure Füße heilen, Frühstück und Butterkäse.“

das Sieber fortgeschafft, und nach drei Tagen wird Euch besser zu Wute sein, als hätte der Leibarzt des Königs Euch in Händen gehabt.“

So geschah es, wie Helgestad gesagt. Die Füße des Kranken wurden eingewickelt und fest umbunden, den bitteren Tee mußte er in Massen verschlucken. Gula reichte ihm einen lühlanden Trank und blieb seine unermüdliche Pflegerin. Ab und zu kam auch der Gaardherr, legte einen neuen Verband an und erzählte ihm dabei, daß sein Mensch gemerkt habe, was in der Nacht vorgegangen. Ein Schneefleck und ein Lappennießer seien alles, was die Spieghuben zurückgelassen, degegen fehle nicht ein Nagel an seinem Eigentum.

„Nuh!“ sagte er dann, „Ihr werdet schwärzen, Herr Marstrand. Wäre mir ein Ekel, beleben zu müssen, daß Lappennießer mir an Leib und Gesicht gefommen wären. Läßt schon Ida mich aus, was würden andere tun.“

Marstrand gelobte Verschwiegenheit, doch während dieser Tage, wo draußen das finnische Schneewetter fortblieb, würde er seine ungewisse Lage schwer empfinden haben, wäre Gula nicht seine Freundin und Wärterin gewesen. Den größten Teil ihrer Zeit brachte sie bei ihm zu, erzählte und erheiterte ihn, las ihm aus Büchern vor, die Ida gehörten, und als das Sieber am zweiten Tage wach, sang sie ihm Lieder und spielte auf der Zither, welche sie mit vieler Gewandtheit zu gebrauchen wußte. Sie war wissbegierig und empfänglich; ihre Fragen über tausend Dinge, von denen sie gehört hatte, waren unerschöpflich. Stundenlang konnte Marstrand ihrem Gespräch zuhören, das ihn erquickte. — Wenn Gula kam, brachte sie regelmäßig Grüße und Verabschiedungsgegenstände von Ida mit, diese selbst aber erhielt nicht in dem Kronenzimmer, denn es schickte sich nicht für sie, sagte Gula entschuldigend, als er eine Beweisung machte.

„Ida weiß immer, was sich schickt,“ erwiderte Marstrand schmunzelnd, „doch du weißt es auch, kleine Gula. Da kommt zu keinem Franken Freunde und legt deine läbste Hand auf seinen feuerheißen Kopf. Habe Daal, liebes Mädchen! In aller Not wollen wir uns treulich besiechen. Willst du?“

Er reichte ihr die Hand. Ein Strom von Freude brach aus Gulas dunklen Augen, als sie diese nahm. „Ich will, o ich will,“ rief sie lebhaft, „aber Gott wende alle Not von dir!“

Ein Freudentanz erholte sich am Fjord und unterbrach ihr Gespräch.

Gula lief ans Fenster, schaute hinaus und rief dann zurück: „Sie kommen, die Jäger kommen von den Losoden. — Sie kommen alle, die Fischer, Björnarne, alle!“ — Sie putzte nach der Tür, allein prahlisch blieb sie stehen, und mit einem Blick, der Verzweiflung forderte, setzte sie sich wieder und ergriff ihre Spindel.

„Du mußt deinen Freund Björnarne willkommen heißen,“ sagte Marstrand. „Bringe ihm auch meinen Gruß! Du darfst nicht fehlen.“

So trieb er sie nach manchem Sträuben fort, und als sie endlich ging, versuchte er selbst zum erstenmale seine Kräfte und fand, daß er seine Füße erträglich gebrechen konnte. Er lehnte sich ans Fenster und sah der Landung zu. Die beiden Jäger kamen mit vollen Segeln den Fjord herauf. Boote, mit Menschen gefüllt, fuhren ihnen entgegen. Jäger, Hütte und Flaggen wurden geschwenkt; was der Gaard und die Umgegend an Menschen befreit, ließ herbei und machte seiner Freude Luft mit Geschrei und Springer. Endlich lag die vordere Jagt am Ufer, und Marstrand sah, wie Björnarne mit einem Sohn oben stand, wie sein Vater ihm die Hände schüttelte, wie er Ida um den Hals fiel, und wie er Gula dann mit beiden Armen in die Luft hob und sich mit ihr rundum drehte.

In demselben Augenblick wurde er gewahr, daß zwei andere Männer von Helgestad empfangen wurden, und er erkundete in ihnen zugleich den Koffer des Sohns von Stromb,

